



Aus: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz  
Herausgegeben von F.W.Gubitz,  
Maurersche Buchhandlung, Berlin, 1820.

16. Excursion in einen Theil des Harzes.

Die Sonne hat einige Tage recht warm und lebensvoll geschienen - in diesem Sommer eine Seltenheit, der fast nur eine einzige solarische Verfinsterung war, ohschon in specie nur der 7te September diese Ehre hatte - da hielt ich nicht länger im Zimmer aus und schwang mich zu Pferde, mich einmal wieder in den alten Harz und seinen grünen Bergthäler zu tauchen, und Manches, was mich daheim gestört, wie Staub von meinen Füßen zu schütteln. Auch ist's ja für uns thüringische Hyperböräer der letzte Trost, wenn uns die weiten Ebenen fast verschlingen wollen, dass nothfalls nur ein kleiner Tagemarsch uns auf die Berge versetzen kann, wo - nach Schiller - allein noch Freiheit thront, und der Mensch mit seiner Qual keinen Zutritt findet!

Bei Pölfeld, einem einsamen Dörfchen mit einer recht stattlichen Försterei - wo sonst ein sächsischer

- 2 -

Ober-Forstmeister hauste - führt ein steiler Pfad ins Vorgebirg, und eine lebhaft Strasse, häufig mit Kohlenwagen bedeckt, überhebt den Fremden der Furcht, sich zu verirren. Links und rechts giebt's rauchende Meiler, und schwarze kräftige Mannsgestalten wälzen hier ewig den Stein des Sisiphus; d.h. sie schüren Holz, entzündn die Brände und senden die Kohlen auf Lastwagen fort, die immer kommen, laden und gehn und spurlos im Gebirge verschwinden. Die Bauart hiesiger Köhlerhütten - ein Erdkegel um ein Geripp von Stangen gehäuft, mit schmaler Ringangsthür, Holzschemeln und Heerd - mag wohl noch wahrhaft germanisch seyn und die ältesten Gaugrafen, Herzöge und Fürsten bewohnten vielleicht einen ähnlichen Bau.- Ob übrigens die Benutzung des schönen Materials zu Kohlen die beste Verwendung hiesiger Buchwaldung ist? wage ich nicht zu bestimmen; ehe scheint es, dass die Ausfuhr des Holzes ins nahe

- 3 -

Thüringen, wo der Mangel an Brennstoff sich täglich mehrt, wohl der Mühe verlohnte - so wie es auch längst erwiesen ist: dass schon der Nachtheil der Meilerstellen, wo alle Vegetation auf Jahrzehente erstirbt, das Verkohlen verleidet. Doch bleibt ja der Mensch bekanntlich gern im einmal betretenen alten Gleise, sollt' es auch rauh und beschwerlich seyn; darum wird wohl hier so lange fortgebrannt, als es nur irgend aus zu führen möglich.- Das vormals Mansfeldsche Städtchen Wippra liegt recht anmuthig still in einem bewässerten Wiesengrunde, ringsher von grünen Bergen bekränzt, und die mitunter freundlichen Gehöfte sieht der Ankommende, wie im Grundriss, beinahe netzartig unter sich liegen. Hier sollten Landschaftler Verkürzungen studiren, sowohl an menschlicher als thierischer Figur, da eine lebhaft leinbleiche viel schöne weibliche Gestalten zeigt, die mancherlei hübsche Attitüden bilden; während Schaf- und



- 4 -

Rinder-Heerden, an der Berg-Terrasse zerstreut, das Schweizer-Panorama vollenden. Der uralte, nordöstlich gelegene Trümmerhügel - einst von Grafen bewohnt - hat noch erkennbare Grabenzüge, dabei ein recht trotziges, geharnischtes Ansehen, und man fragt nicht umsonst: War einst diese Burg ein Zwing-Uri für ein gedrängtes geplündertes Volk? oder ein schirmendes Vaterhaus, wenn Krieg und Gefahr diesen Bergen nahten? Schon seit Jahrhunderten sind die Mauern gestürzt, der Hügel allein hat seine Form erhalten, und wo einst Sporn und Panzer klirrten, heult jetzt der Fuchs.- Kaum über den nächsten Bergsattel zurück, steht wieder etwas Schlossartiges vor uns: umfänglich breite, grüne Wälle um ein erhöhtes Mittelfeld gesäumt, von dem jetzt einzelne Fichten ragen; die Benennung "das neue Schloss" verräth seine einstige Bestimmung, die jedoch nie zur Realität ge-

- 5 -

langte. Der Ort war indess nicht übel gewählt: eine frei liegende beträchtliche Flur, nach allen Richtungen dominirend, und durch die Spitze des Brocken-Gebirgs und dessen seltsame Nebelgestalten idealisch und romantisch genug.

Treflichen Feldbau gewährte ich bis Harzgerode, einem anhaltischen Städtchen, das gewiss dem Auge sauberer erschiene, wenn nicht der hier vorherrschende Judenstamm, seiner alten Weise gemäss, sich ein wenig zu stark charakterisirte.- Der Eintritt ins Selkenthal - Alexisbad links lassend - führt gleichsam in eine neue Welt, und man gleitet nicht ohne ein wohlthuendes Gefühl in diese lieblichen Waldgründe nieder, wo Hammerwerke, Hütten und Hoch-Oefen, Mühlen und Landhäuser ein Stilleben bilden, das durch den ewig erregten Selkenfluss, der seine Fluth über mehrere Mühlwehre fördert, ungemein anmuthige Tinten gewinnt.

- 6 -

Der sogenannte "Mädchensprung", dies seltsame Relief, das die Natur auf einer steilen Klippe über dem Fluss in lustiger Laune ausgehöhlt und ihm die Gestalt eines Fusstritts gegeben, ist eine schon belohnende Parthie; theils durch die Nähe schöner Felsenkuppen, die alle der Teppich des Waldes überhüllt, der sich von da in freien Wellenlinien wie ein Gewand ins Thal ergiesst, theils durch die Niedersicht in den Fluss und seine versilberten Wellenbänder, so wie manch liebe-liche Abstufung des malerischen Berggeschlült's, worüber das Auge wie ein Falke hinirrt. Ein aufgerichtetes, wohl zwölf Fuss hohes Eisenkreuz, das der Prinz Friedrich von Preussen auf dem höchsten Punkt errichten liess es seinem erlauchten Schwiegervater Weihend, giebt der Stelle noch höheren Werth, und so wenig ich auch Symbole liebe, so steht doch dieses hier ganz an Platz, so wie die Vermählung der preussischen und anhaltischen Wappenschilder sich auch im Bilde recht gefällig darstellt. Den fabelhaften Riesen-Fusstritt umgrenzt

- 7 -

gneissartiges Gestein, das überall ziemlich schieferartig im ganzen Thale zu Tage kömmt - und man muss die Rüstigkeit der kühnen Springerin um so mehr bewundern, da sie nicht, um ihren Buhlen ein zu holen, im Gegentheil, um ihm zu entfliehen, diesen Absprung gewagt, und glücklich das weite Thal überschritten; ein Kunststück, das jetzt wenig Glauben findet, so crédule auch immer das Zeitalter ist.- Vollends zum Selkenthal hinab gestiegen, macht der Anblick stattlicher Gebäude, der Eisenöfen, Schmelzen und Niederlagen, so wie ein funfzig Fuss hoher Obelisk von gleichem Metall eine gute Wirkung; um so mehr, da letzterer wohl nur aus reiner Dankbarkeit gegen ein schon im Staub zerfallenes Fürstenherz, doch nicht aus Schmeichelei entstanden.

Gestärkt durch einen kräftigen Schlaf, sah ich am Morgen in das dampfende Thal - auf seine fleissigen Be-



- 8 -

wohner nieder, und da ich die hiesige Eisen-Fabrik auf einer früheren Reise schon besucht, bestimmte ich mich heute nur für's Selkenthal und seinen pittoresken Charakter, vom Mädchensprung bis zu seiner westlichen Verflachung bei Meisdorf gegen Ermsleben hin. Ein starker nächtlicher Gewitterregen hatte Wald und Wiese belebt, überall Frische und Klarheit verbreitet, und ein sonniger Luftton gab der Landschaft einen seltenen Idyllenreiz, und mahnte mich, sie fröhlich zu durchreisen. Die Selke ging stets mir zur Seite hin und diente mir zum erwünschtesten Führer, da sie von hier den ganzen Thaleinschnitt in seiner vollen Länge durchströmt und immer durch Gebüsch und Blumen wandelt.- Ich könnte ziemlich weitläufig seyn, wollt' ich die mancherlei Windungen des Grundes und die oft überraschenden Bergformen schildern, die überall ein erfreuliches Grün, dem Auge höchst wohlthuend, überzieht;

- 9 -

wollt' ich das stille Seyn der Pflanzenwelt, der Käfer und Bienen fröhliches Gsumse, die Melodien der kleinen Sänger malen, die hier ihr harmloses Liebesglück, vor aller Nachstellung sicher, feiern - doch ist's ja immer des Menschen Loos, das Zarteste nicht gestalten zu können, so wie die leisesten Reflexe eines Bildes, die feinsten Blumendüfte uns entgehen, indess der rauhe Klang des Sturms, der widrige Lärm des Menschenmarks sich um so breiter unserem Sinn entgegen; drum sey es genug, nur an zu deuten: dass der kurze Weg vom Mädchensprung bis zum Falkenstein viel lebenvolle Ansichten giebt und gewiss jedes Gemüth befriedigt, das nicht zu hohe Ansprüche mitbringt.- Wunderlich fällt, wenn man im Thal hinreitet, vom erhabensten Punkt der südlichen Berge eine wehende Flagge auf, die hoch über den Wald hernieder flattert - als habe ein anderer Noa dort gelandet, nachdem ihn die Fluth des Verderbens umbraust. Es ist die Spitze des wüsten Schlosses Anhalt,

- 10 -

von dessen mächtigster und höchster Esche dies weiss und rothe National-Zeichen flaggt, um jeden Vorüberziehenden ein zu laden: dass hier ein freundlicher Ruhepunkt ihn erwartet, wenn er den kurzen Bergstieg nicht scheut. Ich liess mein Pferd in der Leimufer-Mühle und schritt auf dem sogenannten Fürstenweg hinan, und so wenig Spuren der Vorzeit man auch auf der waldigen Zinne entdeckt, im Gegentheile die Wildniss, beinahe neidisch, um jeden Grundstein, jede Mauerblinde ihre Flechten und Moose gestrickt, und so die uralte Herrlichkeit sich kaum in verwitterten Steinlagen kündigt, so reuet mich doch diese Abschweifung nicht, ich muss sie vielmehr dem Geschichtsfreund empfehlen. Zwar weder Thurm noch Wall, nicht Thor noch Brücke sind zu sehn - kaum ziehen sich einzelne verfallene Kellerbögen, zu beiden Seiten des Hügels hin, wo einst die Gebäude im Ringe standen - doch die Empfindung: dass ein edler Name kühn über Zeiten und Stürme siegt, wenn's ihm recht

- 11 -

ernst um seine Bestimmung gewesen, erhebt sich mächtig in unsrer Brust, und weckt den Muth, gleich Jenen, die hier in Ehren schlafen, sich auch ein Denkmal im Leben zu bauen.

78. Mit gleich viel Geist als Gemüth hat wahrscheinlich der jetzt regierende Fürst von Bernburg diesen, hier so natürlichen Gedanken in folgenden Worten fest zu halten gestrebt, die, wenn man auf einer bequem gewundenen Treppe den Gipfel jener Esche ersteigt, von der die erwähnte Fahne wehet, am Stamme dieses Baumes zu lesen sind: "Ueber den Trümmern, unter schattenden Bäumen, im Andenken an die Ahnherren und Ahnfrauen, an die Kraft, die Thaten, die Lieder, die Frömmigkeit und Tugend der Vorfahren; mit Wehmut, dass das Aeussere vergeht, mit Freude, dass Tüchtigkeit, Recht, Glaube, Hoffnung und Liebe ewig bleiben - blicken aufwärts die Nachkommen.!"



- 12 -

Nicht leicht sprach mich je ein passenderes Memento an einer heiligeren Stelle an; ich sank in unbeschreiblich süßes Vergessen, wo ich, phantastisch in den wilden Wald und seine einsamen Thäler schauend, die uralte Zeit um mich erstehen sah, und wahre Ossianische Heldenschatten aus goldner Wolke mich umstrahlten. Doch, abgewendet von jedem Dichterschauer, bleibt dennoch die Aussicht ungewöhnlich schön, man mag nun das Auge in die wunderlich verschränkten, nach Osten schweifenden Thalzweige wenden, oder ins westliche Gebirge sehen, das sich amphitheatralisch immer höher bis in die Gegenden der Rosstrappe streckt, und überall grossartigen Charakter ausspricht. Ich verliess meinen Adlersitz, um dessen unteren Fuss man ein ländliches Zelt geschlagen, wo sich die fürstliche Familie zuweilen sieht, und über dem Stammsitz ihrer tapferen Väter gewiss ~~manch~~ sinnvolles Jahrfest feiert - und indem ich bereits

- 13 -

mich zum Herabstieg ~~angeschickt~~, ward mir noch eine zweite Inschrift bemerklich, die über den wichtigen Punkt, den man erklimmt, jeden Zweifel zerstreut. Man liest: "Hier stand die Burg Anhalt. Von Esibus <sup>11</sup>dem 4ten ums Jahr 905 erbaut, hernach erhalten und vergrößert, ward sie noch 1110 von Otto dem Reichen bewohnt. In Fehden verwüstet, im Frieden erneut, soll sie bis 1376 Schloss und Behausung gewesen seyn."

Notiz genug für den denkenden Wanderer, wohl schon zu viel für den flüchtigen, dem meist schon der Name eines Ortes genügt, ihn seinem Reisebuch ein zu verleihen, das oft ein Verzeichniss der baroksten Dinge, ein Charivari von Erinnerungen ist, wenn anders Wiedererinnerung des Gesehenen den Sinn des Genusses überwiegt, den Städte und Gasthäuser dargeboten. — Recht im Herzen befriedigt, schied ich nun gern von einem Platz, der mein Gemüth so überreich belohnt, um mich von hier zum

- 14 -

Falkenstein zu wenden, der ohngefähr eine halbe Meile ostwärts auf derselben Thalseite liegt und dessen mächtiger Schieferthurm mich schon magnetisch angezogen hatte. Doch so froh mich die erste Bergfahrt auch gemacht, so missgelaunt beendete ich die zweite, die, eben weil sie nicht bloss einem Ruinhaufen galt, allerdings auch andere Erwartungen erregte. Vor Allem reizte mich die Hoffnung, hier den berühmten "Sachsenspiegel" (den bekanntlich Eppo<sup>II</sup> von Repkow im dreizehnten Jahrhundert zusammen trug) in seiner Originalschrift zu sehen, so wie die auch noch bewohnbaren Gebäude manche antiquarische Ausbeute versprochen - doch meine Aussicht ward gar sehr getrübt, als ich nach mühevолlem Steigen über einen schroffen waldbewachsenen Berg, bei dem Eintritt in die düstere Halle, den Hausvogt nicht einmal anwesend fand und mich der Leitung einer Frau vertrauen

- 15 -

musste, die nirgends weniger als da zu Hause war, wo sie das Schliessamt jetzt verwaltete. Sie öffnete mir zwar ein Paar leere Zimmer, in denen neuere Familien-Portraits und wurmstichtige Möbeln das Auffallendste waren, doch weder alte Waffen, Kalkmalereien, noch andere ritterliche Ueberreste vermochte ich irgend wo auf zu finden, obschon ich, jeden Winkel wohl durchspähend, mich keiner Nachlässigkeit beschuldigen kann.- Auf meine wiederholte Frage nach einem Archiv erfuhr ich endlich: dass ein solches da sey, das vielleicht jenes Gesetzbuch aufbewahre; doch blieb mir nichts als die Vermuthung übrig und eilige Rückkehr wie aus einem verwünschten Schloss, dem der Zufall das Interessanteste, was ihm noch geblieben, sogar die Umsicht vom Thurm geraubt, indem der Verbindungsweg dahin ohnlängst in Schutt und Ruin zerfallen.- Auch nachdem ich später



- 16 -

Gottschalks "Taschenbuch für Harzreisende" gesehen, fand ich den Falkenstein darin überschätzt und ihm zu viele Ehre erwiesen, da weder von einem Ritter-Saal noch Fräulein-Zimmer mehr die Rede ist, und selbst die Kapelle nichts Antikes mehr bewahrt. Uebrigens soll dies Schloss in der Mitte des zwölften Jahrhunderts erbaut und damals unnehmbar gewesen seyn, indem der Feind, bevor er das Innerste der Burg gewonnen, zuvor sieben Thore habe brechen müssen. Der letzte Besitzer, der sich von Falkenstein schrieb, starb ums Jahr 1330 und die Freiherrlich-Asseburgsche Familie trägt es seit 1450 im Lehen - was ein im Hof befindliches Wappen, mit der Jahrzahl 1491, um so mehr beglaubigt.

179. Von hier bis nach Meisdorf - ebenfalls Asseburgisch - verflächt sich das Selkenthal augenscheinlich, doch in der Nähe dieses Dorfs, das sich durch ein elegantes grosses Herrenhaus, anmuthige Gärten und Alleen markirt,

- 17 -

verliert sich in ein fruchtbares Gefilde, das gegen Aschersleben und Eßmsleben streift. Einen eigenen Effekt machen in hiesiger Gegend, ja bis Halberstadt und weiter hinaus, die fast ganz mit Kalk überdeckten Ziegeldächer, die man aus einiger Entfernung bald für blasse Schindeln, bald gar für verspätete Schneespuren hält, bis bei näherer Schau sich die Täuschung verräth, und man nur einwärts gebogene Hohlziegel sieht, die am hervor stehenden Rande weiss bekleidet worden.

Ich wendete mich nun - Ballenstädt links lassend - nordwärts, und ritt so zwischen dieser Stadt und dem Gegensteine, dem östlichen Fortsatz der bekannten Teufelsmauer, nach Quedlinburg. Das fürstliche Schloss zu Ballenstädt, so wie dies nette Städtchen überhaupt, das sich recht pittoresk am Abfall des hohen Röhrkopfs gelagert, verdient des Reisenden Aufmerksamkeit, obschon ichs mir diesmal versagen musste, noch einmal seine freundliche Hauptstrasse zu durchziehen und vom Schlosspark hinab seine Umgebung zu beschauen. Wohl wenig

- 18 -

Mittelstädte Deutschlands erfreuen sich so reichlicher Obst-Anlagen und zwar der veredeltsten trefflichsten Gattung; denn über eine Viertelmeile weit begleiten uns Baum-Alleen ins Feld, die meist die köstlichsten Früchte tragen. Ein weites, nur gegen Mittag und Abend vom Gebirg bestimmtes Thal, fast einer ungeheuern Arena zu vergleichen, eröffnet sich, sobald man, Ballenstadt vorbei, den grossen Feldweg nach Quedlinburg einschlägt, und einzelne, manche Höhe krönende Warten - wohl noch aus Heinrich des Vierten und Fünften Sachsenkriegen her - geben der treflich bebauten Fluss, in deren Ferne sich Halberstadt zeigt, ein recht streitbares Ansehen. Einer dieser Wachtthürme, die alle rund und ähnlich gleichen Baugeschmacks sind, blieb dicht am Wege mir zur Seite liegen, so dass ich zur Zeit des Faustrechts ungeneckt wohl schwerlich hier vorüber gezogen wäre.- Ein lang anhaltendes Gewitter, das jenseits Hagel und Schlossen

- 19 -

warf, umflorte während dem das südliche Gebirg, der Donner hallte viel gebrochen wieder und ein gewaltiger Wolkenstrom verschlang die ganze mittlere Bergwand, in-  
dess der hochgelagerte Brocken in wolkenloser Klarheit darüber stand und das Gefecht der Sturmgeister verhöhn-  
te.- Dreizehn zum Theil beträchtliche Thürme machen sich im Profil von Quedlinburg bemerklich, das sich vom  
Morgen gegen Abend durch die Ebene streckt, und nur am  
Schloss- und Münzenberge westwärts, sowie am Hamberge  
gegen Norden, natürliche Verschanzungen hat. Die ohnge-  
fähr 1600 Häuser grosse Stadt ist kaum von 21 000 Men-  
schen bevölkert, deren Hauptbeschäftigung Landbau,  
Brennerei und Viehzucht ist, obschon der meiste Verkehr,  
zumal in Brandtwein, in neuester Zeit viel Beschränkung  
erfahren. Häuser und Strassen sind keineswegs schön,  
letztere meist krumm und schlecht gepflastert, und mehre-  
re, selbst am Markte unbedeckte Schleusen und Kanäle ver-  
schönern ihre Eigenthümlichkeit nicht. Ein Zeichen



- 20 -

rühmlicher Polizei und Feuer-Aufsicht sind jedoch viel alte, grösstentheils mit Holzwerk übersetzte Häuser, woran man noch Inschriften aus dem sechszehnten Jahrhundert trifft, so wie auch Thürbekleidungen und oben übertretende Gestocks den Geschmack jenes veralteten Baugeistes kund thun.- Doch gibt mir der Anblick solcher Novantiken ein eigenes, ich will nicht sagen, patriotisches Gefühl der Tüchtigkeit unserer biedern Alten, und ich stehe so gern vor dem verschnörkelten, mit allerlei Steinschnitt überladenen Portal manches Rathshauses, als Andere vor einer stolzen Rotunde.

An Alterthümern ist Quedlinburg überhaupt nicht arm, und obschon das berühmte Schloss, wo angeblich mehrere sächsische Kaiser Hof gehalten, der Erwartung wenig entspricht - da selbst das Grabmal des ersten Heinrich nur noch als zweifelhaftes Bruchstück gezeigt wird - so tritt man dennoch gern auf so geweihten Boden, und weilt mit sinnendem Blick bei Gegenständen, auf denen

- 21 -

vor beinahe 900 Jahren der grosse Hunnen-Besieger auch geruht, als er des Vaterlands Rettung erwogen. Die alte Schloss- oder Stifskirche, wo Heinrichs und Mathildens Gräber sind, erinnert übrigens durch ihren Styl, so sehr auch die spätere Zeit daran gemäkelt, an Memleben in Thüringen - bekanntlich auch von Heinrich erbaut - zumal die Kuppel und Säulenstellung der unterirdischen Kirche, wo an den Kapitälern Klee- und Eichen-Blätter, mit Widderhorn und Palm-Zweigen wechselnd, sich streng symmetrisch gegenüber stehen, so wie auch die Gestalt der Säulen-Schäfte durchaus der sächsischen Bauart entspricht. Schade, dass man das hohe, mit künstlichen Reliefs verzierte Portal durch zufällige Nebengebäude versetzt hat, so wie auch eine üble neuere Tünche die Grundmalerei derselben Kirche grösstentheils bedeckt - was man nicht genug bedauern kann, da auch die leisesten Spuren jener Zeit die Achtsamkeit des Forschers verdienen.

180. Fast unmittelbar über Heinrichs Gruft, wenn auch um einige Klaftern südlicher, ist der Begräbnisraum der späteren Aebtissinnen, deren Letzte, Prinzessin Albertine Sophie von Schweden, hier noch in rühmlichem Andenken lebt; doch dass man die berüchtigte Königsmark in diese heilige Gesellschaft eingeschwärzt, wo wenigstens äusserliche Sitte Hauptbedingung, ist ein Beweis von grosser Toleranz. Ich liess mir den Sarg der berühmten Schönheit öffnen, und fand, ganz wie man mir gesagt, ihr Gesicht noch völlig unbeschädigt, vom Wurm des Grabes unberührt - eine Eigenthümlichkeit dieses Gewölbes, die man auch an andern Leichnamen bemerkt hat, obschon es ziemlich hoch und frei gelegen, selbst dem Schimmer des Tages nicht ganz entzogen ist. Die Züge der Königsmark sind <sup>(übrigens)</sup> ~~immer~~ noch schön zu nennen, die Gewänder bis auf die feinsten Points noch unversehrt, und selbst ihr Haar nicht von der Zeit gebleicht, sondern schwarz und lang unter der Haube gescheitelt. - Der Theil

- 23 -

der Burg, wo vormals König Heinrich und nach ihm seine Söhne residirt, besteht wohl nicht mehr, doch soll es der südliche Flügel gewesen seyn, der jetzt nach dem Harz und der Altenburg sieht; nach Andern soll jedoch das ganze Schloss damals weit südlicher gelegen haben, so wie eine Stelle im sogenannten Westendorf, wo jetzt ein Brunnen, Heinrichs bekannter Finkenheerd gewesen, folglich zu jener Zeit unangebaut war, als ihm dort Deutschlands Krone angetragen wurde.- Ich durchlief mehrere Zimmer im Schloss, mich überall an der unermessenen Aussicht labend, die nur der höhere Harz beschränkt; doch ist auch diese das Einzige, was der Mühe lohnt, denn die Gemächer - in diesem Augenblick unbewohnt, obschon noch ziemlich fürstlich eingerichtet - enthalten nichts, was nähere Schau verdiente.

Eine mir unvergessliche Stunde brachte ich gegen Abend auf dem <sup>a</sup>Hömberge zu und zeichnete dort eine Skizze des Harzes, vom Stuppenberg bei Gernrode bis zum Rosstrapp und Brocken hinan, auf einem einzigen Folio-Bogen.

- 24 -

Das Gebirg lag ganz so dunstlos vor, mir, als mir im Sommer 1814 sehr oft das Riesengebirg von Warmbrunn aus erschien, woselbst ich es auch zu zeichnen versuchte. Um ein Totalbild einer grossen Landschaft zu fixiren, kenne ich nichts Einfacheres, als solch ein Profil, das, da der Blick sich meistens nur auf Höhen und den charakteristischen Punkten gefällt, die sichersten Marken der Erinnerung festhält. Giebt man mit einer leichten Tinte noch die vorzüglichsten Schatten an und lässt dadurch die Hauptmassen sich sondern, so hat man mit Wenigem viel gethan, mehr als durch theilweise Zergliederung gewonnen und sich einen Genuss für die Zukunft gesichert, der durch wenige leichte Federzüge oft eine weitläufige Schilderung ersetzt.

Bei meiner Rückkehr zum Gasthofe (dem Lamm), den ich jedem Fremden empfehlen möchte, fand ich mehrere Gäste im Gespräch über die neuesten Zeitereignisse, und es that mir wohl, diese nur bürgerlich gekleideten



- 25 -

Repräsentanten ihrer Caste meist auf dem richtigen Wege zu sehen.- Am andern Morgen gab's noch Einiges von Auctoritäten nach zu holen, dazu ich heute nicht gekommen war; ich meine die Wunder des Rathhauses, vor dem noch der uralte Reichs-Adler prangt, der, dem neuen preussischen zur Seite, wie eine hohle Rüstung erscheint die einst die Brust eines Helden deckte. Die im Innern des Hauses vorgezeigten Gegenstände lassen sich bequem in drei Klassen ordnen: 1) Bildnisse historisch wichtiger Personen, die auf hiesige Stadt grossen Einfluss gehabt; so die Portraits des General Tilly, der Königsmark, Friedrich des Grossen und Anderer, mitunter von leidlichen Meistern ausgeführt. 2) Allerlei Reliquien und Waffengeräth; als: Kopf und Hände eines Hochverräthers, den Otto der Erste hier enthaupten liess, doch dessen Name unter gegangen; Streitaxt, Jagdtasche und Sporen des bekannten Grafen von Reinstein, der lange hier gefangen gesessen; Martin Luthers gewaltiges umfängliches Trinkgefäss, dess er sich gewöhn-

- 26 -

lich zu bedienen pflegte. 3) Ein mit Eisen beschlagener hölzerner Käfig, worin angeblich Graf Albrecht von Reinstein eingesperrt war und über ein Jahr (von 1336 bis 1337) verhaftet geblieben, als er, nach langen Fehden gegen Quedlinburg, endlich durch List überwältigt worden.- Beweis der Roheit beider Theile - zumal des gestrengen städtischen Rathes! - Wahrscheinlich gab diese Anekdote den Stoff zu Bürgers Raubgrafen her, der jedoch tragi-komischer endigte; denn Albrecht von Reinstein ward endlich wieder frei und hat sich gewiss nicht selbst verzehrt wie Jener.

Aus: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz,  
herausgegeben von F.W. Gubitz,  
Berlin, Maurerische Buchhandlung, 1820.

---

1820

Freitag, den 10. November

181stes Blatt.

---

Excursion in einen Theil des Harzes.

---

Der eben aufgebudete Wochenmarkt, der das Personal der niederen und mittleren Stände Quedlinburgs, zumal die Hausfrauen, mobil gemacht, gewährte mir darauf eine kurze Unterhaltung, und der ziemlich plattdeutsche Dialekt, der hier überall vorklingt, mit einiger Breite und Bequemlichkeit der Haltung vereint, gab dem Tableau etwas Niederländisches. Es wäre wohl auch manch artiges Bild aus dieser Gruppierung zu zeichnen gewesen, obschon kein einziges Gesicht unter Hunderten sich über das Gemeine zur Schönheit erhob, und besonders ein geschmackloser Schnitt der Kopfbedeckung den Wenigsten kleidete. Meist grosse, derbe, untersetzte Frauen, doch weder eigentlich blond noch braun; dagegen einige Jüdinnen, die der Zufall darunter gemischt, sich um so abstechender unterschieden.

Mein Pferd stand schon gezäumt und trug mich nun durch ziemlich ebene Felder, obschon von beiden Seiten von Höhen überragt,

über Westerhausen zum Regen- oder Reinstein, dessen Ansicht von fern bald dem Königsstein in Sachsen, bald den Vorlagen des Oybins bei Zittau gleicht, obschon eine nähere Schau diese Gleichheit vernichtet. Versäume Keiner, der den Harz durchwandert, dies seltsam erschaffene und benutzte Felslabyrinth, wenn auch nur flüchtig, zu durchstreifen, da man sehr weit gereist seyn kann, ohne d e m Aehnliches gesehen zu haben, wenn auch die noch im siebenjährigen Krieg besetzten Festungswerke jetzt verwilderte Plätze sind, und nur als Spuren übermenschlichen Fleisses aus undenlichen Zeiten her bestehen, wo man, in Entbehrung des Pulversm sich nur auf Faust und Hammer beschränkt, um Felsen zu durchhauen und Höhlen ein zu sprengen, in deren einigen sich mehr als hundert Menschen bergen konnten.- Das einzige, von zwei Fels-Basteien gedeckte Thor - jetzt ein freier Durchgang zwischen Sandstein-Klippen,- wodurch auch ich meinen Einzug hielt, lag der Burg gegen Westen, und war gewiss vormals sorglich bewacht. Dann schlingt sich der wenig besuchte Weg lang über geebnete Felsenlager bis zu der mittleren Höhe hinan, wo wieder rechts und links in Fels gebrochene Höhlen und Gewölbe, mit mancherlei alten Schriftspuren versehen, Zeugen früherer Bewohner sind; und Wachthäuser, Ställe, Waffenkammern und Verliesse - alle in Stein gehauen - kund thun: dass einst hier



ein mächtiger Vertheidiger. Eine starke Bemannung gewesen. Zu einigen Höhlen hatte allerdings wohl die Natur Veranlassung gegeben, wovon man noch sichtbare Merkmale sieht; doch war's nicht destominder ein kühner Gedanke, sich tief in dieser Felsenwelt ein unbezwingliches Lager zu bauen, und hier, wie der Adler aus seinem Horst, ganzen Heerhaufen Trotz zu bieten.- Ich mag daher gern der Sage glauben: dass mein Lieblingsheld, der erste Heinrich, auch hier sein Kriegs-Genie erprobt und schon im Jahre 919 die ersten Vertheidigungs-Linien gezogen; was bei der Nähe seiner Pfalz zu Quedlingburg, um hier sein Theuerstes vor Hunnenschwärmen und ihren slavischen Bündnern zu sichern, gewiss nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist. Drum bin ich geneigt, den noch jetzt nordöstlich am höchsten Punkt gelegenen Rundthurm für sein Werk zu halten - wiewohl er auch dem späteren Grafen von Heinstein sein Daseyn danken kann - da zumal die weitesten Höhlen, Stallräume und bedeckten Wege hier gleichsam sternartig zusammenlaufen. Jetzt ist er nur ein abgebrochener Stumpf, eine ciklopische Mauerklippe, aus welcher Epheu und Gezweig empor grünt und die einsame Wüste be-



- 3 -

schaut. Unfern davon wird ein Platz der Generalsitz genannt, von wo man die herrlichste Aussicht gegen Derenburg und Halberstadt und weiterhin gegen Braunschweig gewinnt, und sich von fern von jedem anziehenden Feind überzeugen konnte.- Von hier und an den meisten Stellen gegen Nord-Ost ist der Fels fast senkrecht abgeschnitten, so dass er an mehreren Punkten wohl um 150 Fuss aus der Ebene empor ragt, die hier noch dazu ein bewegliches Sandmeer, fast einem Sumpfe vergleichbar, ist; nur gegen Westen senkt sich die Felsenwelt, und dachet sich gemach nach dem Walde nieder, wo aber die Kunst sich ins Mittel gelegt, und Wälle, Schleudern und Geschütz wohl auch den Zugang wehren mochten.

82. Ich hatte mein Pferd in einen Felsenstall gezogen, wo sonst vielleicht manch Königsross gewiehert, manch stattlicher Frauen-Zelter Nachtquartier gehalten, und stieg ganz verwaist in den Klippen umher, als mir - wie einst dem Huon Freund Alonso - ein rüstiger Fremdling entgegen trat, den gleicher Zweck hieher getrieben; weshalb wir uns auch alsobald gesellten und unser Plan kein geringerer war, als die südliche Felsenfestung zu durchsteigen und ihre äusserste Grenze zu erspähen. Doch war der Raum so gross,

so oft durch Gebüsch und Spalten unterbrochen, dass wir uns bald eines Andern besannen und wohl noch mancher Schlupfwinkel nach blieb, aus dem sonst Pfeil und Speere klingen mochten; zumal als noch der famöse Raubgraf hier gehaust, von dessen Käfig ich vorhin erzählte.- Doch fanden wir auf dieser Streiferei einen Pfad, vielleicht einen früheren Ausfall gen Süden, der unmittelbar nach Blankenburg führte; und nachdem ich mein Pferd wieder erreicht, ging's nun auch ohne Weiteres da hinab, so dass ich, ehe eine halbe Stunde vorüber war, mich schon in Blankenburger Ringmauern sah.- Noch empfehle ich Reisenden, die den Reinstein besuchen, sich lieber Nachmittags dahin zu begeben, wo, während des Sommers, stets ein Führer - so viel ich weiss, ein alter Jäger - zum Geleitsmann bestimmt ist, der für ein kleines Geschenk seine Wunderwelt zeigt und überall die bequemsten Steige findet.

Sah ich je ein wohlgelegenes, wunderfreundliches Fürstenhaus, so ist's das Blankenburger auf seiner weit umschauenden Höhe; im Rücken der Harz, unter ihm die Stadt; im Mittelgrund Wiesen, Felder und Dörfer, die Felsenhäupter der Teufelsmauer und ein paradiesischer Hintergrund. Schon im Jahre 1797 zog mich seine treffliche Lage an, doch jetzt nach 23 Jahren - indess ich manche Gegend durchstreifte - fand ich noch immer, was mich damals ansprach, war

sein Idyllenreiz noch <sup>Digitale Bibliothek Braunschweig</sup>. Derselbe Gasthof, der mich damals aufnahm, gab mir auch heute wieder treue Pflege; doch wie fast überall im nördlichen Deutschland, so auch hier, vermisst man früher gewohntes heiteres Leben und eine freie Geselligkeit.

Mein Rückweg von Blankenburg nach Gernroda führte mich an zwei Punkten vorbei, deren ich flüchtig noch Erwähnung thue: Der erste - eine Viertelmeile von Blankenburg - ist die bekannte Teufelsmauer, ein, gleichsam den Himmel stürmender Wall, der, in einzelnen Felsen aus dem Boden ragend, den sogenannten Heidelberg von Nordwest gegen Morgen krönt, von fern einer Reihe riesenhafter Menschen oder aufrecht gestellter Ungeheuer gleich, die bald in scheinbarer Ruhe gegen einander, bald wie im wildesten Streit begriffen, sich erhoben haben. Um den Fuss dieser dunkeln Stein-Colosse hat sich ein freundlicher Laubwald erzeugt, und mächtige Eichen stehen wie zarte Stauden am Saume dieser Titanenwelt. Luise Brachmann hat in einer ihrer Dichtungen ein Vehmgericht in diese Felsen angesetzt, wovon die Geschichte allerdings nichts weiss, doch gesteht man ihrer Fabel gern alle poetische Wahrheit zu, wenn man vom Weg aus zu den Trümmern aufsieht, in deren Spalten, Tren-

- 5 -

nungen und Schlünden nicht nur ein Freigraf mit seiner Schöffen-  
schar, sondern wohl Hunderte von sogenannten Wissern sich ver-  
bergen konnten, ohne dass man im Thale ihren Dingstuhl geahnt.--  
Dass übrigens Form und Gestaltung der Parthieen, die man zusammen  
die Teufelsmauer nennt, und deren oft stundenweit unterbrochener  
Kamm sich von hier bis jenseits Ballenstädt ausdehnt, in späterer  
Zeit noch Veränderungen erlitten, die vielleicht durch atmosphä-  
rischen Einfluss, vielleicht durch innere Production der Natur  
bedingt, sich dem Beobachter hie und da verrathen, ist eine Be-  
merkung, die ich nicht unterdrücken mag, da ich sie einem nun ver-  
storbenen Geologen verdanke, der lang in der Nähe dieser Felsen  
gelebt und Theorie mit Erfahrung vereinte.

Eine Meile östlicher kam mir bei dem Dorfe Thale die Bode in  
den Weg und wurde auf einer Brücke überschritten, da sie, so flach  
sie noch immer ist, wegen ihrem steinigen Bett nicht wohl zu durch-  
reiten. Von hier sieht man rechts südwärts im Gebirge eine mäch-  
tige Felskluft, die Rosstrappe genannt, die, wie die Sage erzählt,  
vormals ein Königskind zu Ross mit ihrem Ritter übersprungen, wo-  
von die Hufspur im Gestein zurück blieb. Noch kühner, colossaler



als im Selkenthale ist sowohl Ort als Fabel gehalten und verdient jedes Reisenden Beachtung; da jedoch ein ähnliches Object schon einmal da gewesen und anderwärts schon oft erörtert ist, so bemerke ich nur: dass der Weg zur Rosstrappe neuerlich sehr verbessert worden, folglich der Aufstieg erleichtert ist, der früher, wie ich selbst zwei Male erprobte, in hohem Grade beschwerlich war. Auch schien mir's im Vorübergehen, als sey auf dem schönsten Punkte der Felsen, wo der Tritt sich zeigt, ein kleines Bretterhaus entstanden, was jeder dem humanen Erbauer danken wird, der schon die Tücken des Gebirge's erprobte, und oft mit Nebel und Regen hier gekämpft, indess im Grunde die Sonne geschienen. Grösse und Isolirtheit des Standpunktes selbst, ein tief im Kessel schäumender Fluss - die Bode -; einzelne aus der alten Nacht empor gereckte Riesentannen, die kerzenartig das Geklipp überziehen, das bald kahl und grau wie die Zeit, bald übergrünt und mit Gesträuch umspunnen, hier pyramidengleich und dort ciklopisch aufgethürmt, sich diesseits unter unsern Füßen verliert, um jenseits um so höher an zu steigen - dabei eine Einsamkeit und Stille, als sey man in eine tiefe Wüste versetzt, da doch das Auge nah und fern sich an der lebenvollsten Landschaft ergötzt -; dies Alles macht einen so originellen Effekt, drängt ein so unvergessliches Bild



zusammen, dass es Sünde wäre, den Harz zu sehen, ohne zuvor einen Blick in diese Schauertiefe, in seine schönste Verwilderung zu thun, wo Deutschland alte heilige Legende die kühnste ihrer Sagen bewahrt!

Bald darauf sah mich Gernroda mit seinem viel besuchten Stufenberge wie ein lieber Bekannter an, und lud mich ein, den Abend dort zu feiern. Doch muss sich ja der Mensch das Liebste oft versagen, wenn es des Guten schon zu viel genoss; ich beschränkte mich daher nur auf das Aeussere der Gernrodaer Stifts-Kirche, die schon von Weitem wohl ins Auge fällt, und deren hohes Alter unbestritten. Schon wieder musste ich jedoch den Wandelsinn unserer neuen Baumeister tadeln, die, um der gefährlichen Parallele zu entgehen, viel lieber die schönste gothische Façade durch eine entbehrliche Vorlage blenden, ehe sie ihrem verwegenen Bildungssinn die kleinste Nachgiebigkeit abgewinnen. Dass dieser Tadel hauptsächlich das überlebte achtzehnte Jahrhundert trifft, wo man den gothischen Styl noch barbarisch nannte, versteht sich von selbst. Hier hat man nämlich den Fronton, so wie das Haupt-Portal der Kirche, die in der That eine Migniaturn-Copie<sup>[1]</sup> des Magdeburger Doms zu seyn scheint, mit einem halb runden Thurm verbaut, der sich recht widerwärtig davor breitet, wie überhaupt mehrere Oekonomie-Gebäude

eines angrenzenden Kammerguts sich profan genug mit der Kirche verschmelzen, wenigstens überall ihr zu nahe stehen. Das Innere des Gebäudes ist gross und licht, doch ohngefähr so durch neuere Färbung maskiert, als deckte man ein altes Priesterkleid mit einer französischen Mode-Robe.

Ein niedliches Mädchen, das mir im Gasthof den Kaffee kredenzte und deren Mignon-Gesicht eher nach Italien, als hieher zu gehören schien, erinnerte mich schmerzlich an meine Vierzig; ich eilte daher, bald davon zu kommen, und hörte bei dem nahen Vorwerk Haberfeld noch eine recht vollstimmige Glocken-Musik der eben einziehenden Rinder-Heerde. Dass man am Harz die Rinder-Glocken viertönig stimmt, ist bekannt, und war mir schon früher vorgekommen; doch heute, nach so mancherlei Erscheinungen, that mir bei dem Eintritt in die liebe grüne Waldung das lang entbehrte Glocken-Concert so wohl, als dem Tyroler oder Appenzeller der Anblick seiner blauen Berge thun mag, von denen er jahrelang scheiden musste.

Und somit ende ich denn meinen kurzen Reise-Bericht, denn ich trat wieder in das Selkenthal, von dem ich schon mehr, als ich gesollt, erzählte, und indem ich schlüsslich meine lieben Leser recht freundlich um Nachsicht und Entschuldigung bitte, sage ich Jedem mein Lebewohl.

Friedrich Krug von Nidda.